Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 9

Artikel: Die mazedonische Frage
Autor: Frey, Hans K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die mazedonische Frage.

Von Hans K. Frey, Bern.

Die Expansion Deutschlands nach dem Osten wirft zahlreiche Probleme auf, die auch den Balkan bewegen werden. Eines der wichtigsten wird in dem folgenden Bericht aufgezeigt, der im Anschluß an eine Reise an Ort und Stelle uns zur Verfügung gestellt wurde. Schriftleitung.

Man hat das große Gebiet von der Ostsee, den baltischen Randstaaten bis hinunter an die Adria, die Aegäis und an das Schwarze Meer als die Schütterzone Europas bezeichnet. Die Völker dieses Raums haben sich spät, erst in unsern Tagen, aus ihrer Botmäßigkeit erhoben und den Kampf um ihre nationalstaatliche Form aufgenommen. Die Vielheit der Völker, die großen Unterschiede in der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung, die verschiedenen Konfessionen, dann die breiten Mischzonen zwischen den Völkern und die Verschiedenheit zwischen den völkischen und geographisch natürlichen Grenzen haben diese Völker vor die schwersten Aufgaben gestellt. Ohne Erfahrungen und staatliche Tradition, aber getragen von der Hingabe ihres Volkes suchten überall die Gebildeten, die auf den Hochschulen Deutschlands und des Westens gelernt hatten, das Recht ihrer Völker durchzusetzen und so ihren Teil an die europäische Ordnung beizutragen. Wer will es ihnen bei diesen schwierigen Verhältnissen verargen, daß manche Bemühungen im gegenseitigen Haß untergingen, wo doch alle aufeinander angewiesen waren. Und so wurde immer wieder die regelnde Hilfe der Großen angerufen, die ja dann in diesen reichen Ländern so halfen, daß sie dabei nicht zu kurz kamen. Eine gerechte europäische Neuordnung schien nicht möglich zu sein, denn trotz aller Balkankonferenzen nahmen die „Fragen" kein Ende und beunruhigten weiterhin die europäische Öffentlichkeit und ihre Staatskanzleien.

So hat die mazedonische Frage immer wieder die Gemüter bewegt, und auch heute ist sie keineswegs abgeklärt.

Mazedonien als geographischer Begriff ist nicht schwer zu fassen: die Sandschaks von Monastir und Skoplje, Teile des Sandschaks von Dibra, das Vistrica-Tal, der Wilajet von Saloniki, das Struma-Tal. Ein reines Bergland, durchzogen von den drei Flüssen: Vistrica, Vardar, Struma, die alle in die Aegäis münden. Die Bevölkerung dieses Gebietes aber ist völlig uneinheitlich: Bulgaren, Serben, Griechen, Albaner, Türken, also sämtliche Balkanvölker, die Konfessionen sind ganz verschieden: Mohammedaner, römische und griechische Katholiken, zum Islam konvertierte Christen, mohammedanisierte Juden, Spaniolen, sämtliche Balkankonfessionen. Zusammen sind es kaum zweieinhalb Millionen Menschen, meist arm und ohne Zivilisation, von aller Welt abgeschlossen in ihren Bergen. Man versuchte, der Eigenart dieser Menschen entsprechend, einen völkischen Typus Mazedonier festzustellen, man wollte ihre Sprache als eigene mazedonische

Sprache erklären, um den Streit der Ansprüche so neutralisieren zu können. Aber man ist hier zu keinen Ergebnissen gelangt, die eine solche Eigentümlichkeit des Mazedoniertums rechtfertigen würden. Die Untersuchungen haben vielmehr ergeben, daß die Mazedonier mehrheitlich ein bulgarischer, oder den Bulgaren nahe verwandter Stamm sind und daß ihre Sprache ein bulgarischer Dialekt ist. Die andern Völker, Serben, Griechen, als die wichtigsten, ferner Albaner, Türken, Juden würden in dem Falle Minderheiten darstellen, die durch ihre langjährige Verbundenheit mit dem Land einen wichtigen Beitrag zum Typus Mazedonier liefern. Diese Anschauung wird durch die Zahlen erhärtet, indem nach zuverlässigen Schätzungen von den ungefähr 2½ Mill. Einwohnern etwas mehr als die Hälfte Bulgaren sind, die hauptsächlich im Norden, im heutigen Bulgaren und Jugoslawien leben. Dieses Land stellt somit das Beispiel eines Mischgebietes dar, das seine ursprüngliche völkische Einheit in den Wanderzügen der Völker eingebüßt hat, unter dem Zwang der geographischen Realitäten und der heimatlichen Tradition aber den alten Raum bewahren konnte.

Als die Völker des Ostens begannen, sich ihrer nationalen Eigenart zu erinnern, da formte sich besonders in diesem Bergvolk ein sehr entschiedener nationaler Wille, der in allen Kämpfen seither, gegen die Türken, Serben oder Griechen bis heute nichts von seiner Unerbittlichkeit eingebüßt hat, wenn die Methoden sich auch gewandelt haben. Gemeinsam mit dem bulgarischen Mutterland begann um die Mitte des letzten Jahrhunderts überall der Widerstand gegen die türkische Oberherrschaft, der nach dem russisch-türkischen Krieg 1878 im Frieden von San Stefano zur Loslösung Bulgariens von der Hohen Pforte führte. In diesem Frieden war Mazedonien mit Bulgarien vereint, das überhaupt ein Gebiet umfaßte, wie es seither nicht mehr gewesen ist. Die Interventionen der Mächte führten im Berliner Kongreß bald darauf zu einer Neuordnung, die Mazedonien wieder dem türkischen Reich eingliederte und den Hauptteil des übrigen Bulgariens als Fürstentum bestätigte, wobei es allerdings eine gewisse Abhängigkeit von seiten der Türkei, nämlich deren Suzeränität, dulden mußte. Bekanntlich suchte die überall zurückgedrängte Türkei ihre Macht in den europäischen Untertanländern mit einer Brutalität sondergleichen zu erhalten. Der von Seiten der mazedonischen Intelligenz und des Bergbauerntums geführte Kleinkrieg trug allerdings nicht zu einer Milderung der türkischen Methoden bei. Unter der Leitung der damals entstandenen Geheimen innermazedonischen Organisation, der IMRO, bildeten sich Banden, die überall Aufstände hervorriefen und ihre fanatische Liebe zur Unabhängigkeit in unzähligen Heldentaten bewiesen. Diese Jahrzehnte dauernde Erhebung gegen die Türkenherrschaft stellte nur die Fortsetzung des früheren nationalbulgarischen Kampfes dar, und so litt und jubelte das bulgarische Volk mit den mazedonischen Brüdern. Die Komitatschis, die IMRO-Anhänger, nannten sich stolz Haiducken, Räuber, und so ist dieses Wort im Bulgarischen

zum Inbegriff des Heldenhaften geworden. Und heute erzählt sich die Legende im bulgarischen Volk die Heldentaten dieser Haiducken. Wenn man den schicksalsmäßigen Anspruch Bulgariens auf Mazedonien begreifen will, muß man auf diese Zeit zurückgehen, wo sich das Bewußtsein der gemeinsamen Verbundenheit tief im Herzen der beiden Völker eingrub. Der große Aufstand von St. Elias 1903 rief endlich die europäischen Mächte auf den Plan, die in Mazedonien eine internationale Finanzkontrolle erzwangen. 1908 löste Bulgarien auch sein Suzeränitätsverhältnis zur Pforte. Bulgarien benutzte die erste Gelegenheit, um seine verlorenen Gebiete im Süden und im Norden (Dobrudscha) zurückzuholen, doch gehörte es im Balkankrieg 1912 zu den Verlierern. Mazedonien wurde wohl von der türkischen Herrschaft befreit, aber nicht, um mit Bulgarien verbunden, sondern vielmehr in drei Teile zerrissen zu werden, die an Bulgarien, Serbien und Griechenland kamen. Und so blieb es auch 1919.

Schon unter der türkischen Herrschaft hatte sich in Mazedonien die großserbische und griechische Propaganda einzuschleichen versucht, natürlich von den serbischen und griechischen Mazedoniern gefördert. Die geographische Lage Mazedoniens gibt die Erklärung für das Interesse, das diese beiden Staaten dem mazedonischen Bergland entgegenbringen: Wer Mazedonien besitzt, beherrscht den Weg von Mitteleuropa zur Aegäis. Die Angriffsrichtung des großserbischen Nationalismus, der einmal die Forderung erhoben hat: das Jugoslawien der vier Meere, geht durch das Vardar-Tal nach Saloniki. Hier aber prallt Serbien auf den griechischen Nationalismus, für den Saloniki und eigentlich auch noch das Vardar-Tal die notwendige Verbindung mit dem Norden bedeutet. Saloniki und die mazedonische Aegäisküste sind eine uralte griechische Forderung. Es braucht nicht gesagt zu werden, wie wichtig für Bulgarien diese Küste ist, die ihm den Weg zum Mittelmeer und nach Nordafrika freimacht. Seit 1912, besonders seit dem Weltkriege haben nun Jugoslawien und Griechenland auf Grund ihrer starken Minderheiten eine Denationalisierungspolitik begonnen, die ihresgleichen sucht. Sie schickten ihre Kolonisten in die neuen Gebiete, suchten die Bulgaren zum Verlassen des Landes zu bewegen, was ihnen unter der Wirkung ihrer Zwangsmittel auch häufig gelang. Allein aus Griechisch-Mazedonien wurden 200 000 Mazedonier, also Bulgaren, nach Bulgarien verjagt. Es ist in beiden Ländern bei Strafe verboten, bulgarisch zu sprechen. Ja, man geht so weit, den bulgarischen Mazedoniern ihre Eigenart abzusprechen. So führt Jugoslawien in seiner Bevölkerungsstatistik eine bulgarische Minderheit von 6000 Menschen an; der Italiener Zingarelli (Herb, Südosteuropa) sagt, es seien 490 000, und die IMRO, nach der „Danubian Review", 1,1 Mill. Zweifellos sind Zählungen schon technisch sehr schwierig, aber man ersieht daraus, wie Jugoslawien versucht, dieses Volk zu leugnen. Ähnlich ist es in Griechenland. Die bulgarischen Mazedonier und an ihrer Spitze die IMRO wußten wohl, welche Gefahr ihnen gerade durch ihre Durchgangs-

lage drohte, und sie suchten auch eine Lösung der Frage unbedingt zu vermeiden: die Teilung Mazedoniens. Aus diesem Grunde entstanden in diesen Kreisen schon vor dem Weltkrieg die Vorschläge über ein selbständiges, unabhängiges, neutrales Mazedonien, innerlich mit Bulgarien verwandt, doch politisch allen zugänglich. Diese Vorschläge, die noch heute ihre Berechtigung haben, vermochten dem engen Balkannationalismus nicht Einhalt zu gebieten. Nach dem Weltkrieg, als die IMRO in Griechenland und Jugoslawien verboten worden war, zog sie sich ganz nach Bulgarien zurück und richtete von hier aus ihre Aktivität gegen die beiden neuen Gegner. Man muß sich nun vorstellen: viele Tausend Bulgaren waren aus Mazedonien vertrieben worden. Dies nach einem Krieg, der von ihnen schwere Opfer gefordert hatte, den sie aber gemeinsam mit den Mittelmächten auf allen Schlachtfeldern des Balkans siegreich beendigt hatten. Überall herrschte schwere Not. Dazu kam ein Übermut der Serben und Griechen, der demütigend wirkte. Bei dieser inneren Lage des emigrierten Mazedoniertums ist es nicht zu verwundern, daß es in dem Augenblick, wo ihm vermehrte Freiheit gelassen wurde, seinem Haß in Überfällen und Attentaten Luft machte.

Und nun — es war dies nach der Militärrevolte 1923 — erhob sich die mazedonische Frage wieder drohend über Europa. Der Orientexpreß war nicht mehr sicher, die Grenzstraßen garnicht, die Komitatschis wagten offene Überfälle auf serbisches Gebiet, und vor allem: sie bestimmten nun den Kurs in Bulgarien. Allerdings erhoben sich neben den vielen ehrlichen Revolutionären, die ihre Familie, ihre Heimat verlassen hatten und in großem Glauben für ihr Land stritten, viele Abenteurer, die die Einheit der IMRO zerstörten. Sie zerfiel in zwei große Gruppen: in die des Alexandrov, des ursprünglichen Führers, und die des Generals Protogorov, von dem die andern heute sagen, er sei mit den Sovjets verbündet gewesen. Beide wurden ermordet; damit begann die Blutfehde, unter der ihre Väter noch gelebt hatten, in dieser häßlichen Weise wieder aufzuleben, und alle Balkaninstinkte erhoben sich mordend und zerstörend.

Der Sekretär Alexandrovs, Ivan Michailov, übernahm die Leitung, die IMRO gewann Einfluß in den europäischen Hauptstädten, unterhielt Gesandte in Rom, Berlin, Budapest, in Kroatien, verbündete sich mit der kroatischen Organisation, der Ustača, die IMRO war eine Macht geworden. Bis 1933 Frankreich intervenierte und den Zar Boris zwang, gegen sie vorzugehen. Michailov mußte das Land verlassen, die Türkei gab ihm ein Asyl, und die übrigen Führer wurden verhaftet, verbannt. Mazedonien hatte keine offene Organisation mehr. Doch noch einmal wurde die Welt ihrer mit Entsetzen bewußt. Damals, als in Marseille die beiden Schüsse knallten und eine Entwicklung abbrachen, die für die revisionistischen Völker verhängnisvoll hätte werden können. Der IMRO-Mann Wlada Georgiev ist für die Mazedonier heute „ein moderner Tell", wie man uns sagte, und im Volk geht die Legende um, seine Leiche sei in

Marseille entwendet und unten bei Monastir in seiner Heimat beigesetzt worden. Der größte Feind des Mazedoniertums, den es für die ganze Entwicklung verantwortlich macht, König Alexander I., war erledigt.

Wer Gelegenheit hatte, mit Mazedoniern zu sprechen, der mußte die Feststellung machen, daß diese Leute keineswegs daran denken, von dem Weg, der ihnen durch den Jahrzehnte alten Kampf ihrer revolutionären Organisation vorgezeichnet ist, in den Zielen und Grundsätzen abzuweichen. Noch heute sind sie überzeugt, daß man erst dann nicht mehr von einer mazedonischen Frage wird sprechen können, wenn Mazedonien wieder vereint, ein unabhängiger Staat oder vereint Bulgarien angeschlossen sein wird. Die letzte Möglichkeit würden die bulgarischen Nationalisten natürlich gerne sehen, die Mazedonier sind aber gerade hier in ihrer Forderung realer. Trotzdem die mazedonische Organisation heute verboten und ihre Auswirkung auch in Bulgarien schwierig sei, habe, so sagte man uns, diese Organisation auf Grund ihrer langen Kampftradition eine solche Lebenskraft, daß die Mazedonier durchaus zuversichtlich sein könnten.

Es war auch interessant, ihre Ansicht über das Abkommen von Saloniki zu hören. Man hat dieses Abkommen in den mittel- und westeuropäischen Zeitungen als einen Akt der Versöhnung und des guten Willens bezeichnet. Doch ein bedeutender Vertreter der mazedonischen Emigranten in Bulgarien sagte uns darüber: „Wir können uns nicht mit einem Abkommen einverstanden erklären, das so heimlich und still geschlossen wurde, von dem wir nicht wissen, gegen welchen Verzicht Bulgarien seine Wehrfreiheit wieder erhalten hat. Wir müssen vielmehr gerade befürchten, daß bei einer solchen Verständigung zwischen Jugoslawien, Griechenland und Bulgarien eben gerade die Mazedonier die Betrogenen sind. Ein treuer Mazedonier kann aber die Hoffnung auf eine Revision nie aufgeben, er darf seine leidenden Blutsbrüder in Jugoslawien und Griechenland nie vergessen."

Mazedonien hat aber in letzter Zeit eine geradezu mitteleuropäische Bedeutung erhalten durch die gewaltige wirtschaftliche Expansion Deutschlands nach Osten und Südosten. Die Autobahnen durch die Tschechoslowakei sind bestimmt für Rumänien und die Ukraine. Hierauf konzentriert sich wohl zuerst das Hauptinteresse. Aber um einerseits vom Norden, dann eben von Rumänien an die Aegäis gelangen zu können, braucht Deutschland Mazedonien. Das Vardartal und das Strumatal sind die Durchmarschwege. So ist heute unter den Mazedoniern die Vorstellung verbreitet, die deutschen Interessen könnten ihren revisionistischen Ansprüchen zum Erfolg verhelfen. In einer echt balkanhaften Unbekümmertheit und Großzügigkeit werden daraufhin Pläne gemacht und Vorschläge geprüft, doch wird man mit diesen Dingen äußerst vorsichtig sein müssen. Die Balkanvölker stehen in einer ganz eigenartigen Abhängigkeit von Deutschland. Einerseits haben die Besiegten- und Minderheitenvölker ge-

meinsam mit ihm die Diktate der Pariser Vorortsverträge hinnehmen müssen, haben sich jahrzehntelang in ihrem verletzten Rechtsbewußtsein mit ihm verbunden gefühlt, anderseits hat das erstarkte Industrie-Deutschland den Großteil der Agrarproduktion aufgekauft und sich so zum ersten Käufer und Verkäufer dieser Völker vorgeschoben. Und doch wissen sie, welche Dynamik hinter diesen freundschaftlichen Taten verborgen ist, die auch ihnen, sollten die Realitäten es verlangen, verhängnisvoll werden kann. Aber man darf nicht vergessen, daß die Intelligenz dieser Völker in Deutschland studiert hat und die Art der modernen Politik kennt. Sie wissen, daß die Erfolge Deutschlands schlußendlich doch nur so zu erklären sind, daß eben die gegenwärtigen Realitäten die Richtung der deutschen Politik beeinflussen. Und so gibt es für Mazedonien auch hier nur eines: diese Realitäten rechtzeitig zu erkennen und sich keinen Illusionen über den Willen der andern hinzugeben.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

„Die Schweiz den Schweizern!" / Von der Not des gewerblichen Mittelstandes, wo sie anfängt und aufhört. / Die finanzielle Übergangsordnung. / „Die chiropraktische Heilmethode" — ist sie zuzulassen?

Es muß auffallen, daß eigentlich erst heute die seit mehreren Jahren schon vorliegenden Ergebnisse der Volkszählung von 1930 ausgewertet werden. Jetzt liest man in allen Zeitungen: „Die Wohnbevölkerung der Schweiz betrug am 1. Dezember 1930 insgesamt 4 066 400 Personen. Davon waren 3 710 878 Schweizer und 355 522 Ausländer. Das macht ca. 9 Prozent fremde Staatsangehörige." Während diese und frühere — noch schwerer wiegende — Feststellungen der Überfremdung wohl bekannt und bedacht wurden, aber keine sehr weit gehenden Maßnahmen auslösten, so ist eben das Ausländertum in der Schweiz heute zu einem Problem geworden, bei dem auch die Volkszählungsziffern auf einmal neue Bedeutung erlangen. Wir werden auf einmal nachdenklicher, wenn man uns vorrechnet, daß die Schweiz in höherem Maße überfremdet ist als irgend ein anderer Staat, daß von den 2 054 296 erwerbstätigen Personen nicht weniger als 219 315 Ausländer sind, daß es bei uns auf jeden der 100 000 allwinterlichen Arbeitslosen zwei vollbeschäftigte Ausländer trifft. Die Überfremdung stellt eben in der heutigen Zeit ein wirtschaftliches Problem dar. Darüber hinaus bewegt sie uns aber auch als ein politisches, nachdem sich die Ausländer bei uns politisch stärker organisiert haben, und als ein nationales, nachdem wir sehen, wie Eidgenossen durch die Erwerbslosigkeit zur Auswanderung gezwungen werden, während sich gleichzeitig massenhaft Ausländer durch Einbürgerung unserem Volkstum anschließen können. Allgemein geht die Befürchtung dahin, daß die Überfremdung zu einer Verdrängung der Schweizer von den Arbeitsgelegenheiten, zu einer Schwächung und zu einer Denaturierung der Nation führe. Diese erschreckenden Gedanken haben bereits auch einer Wehr für das Schweizertum gerufen, die als „Schutz- und Trutzaktion" unter der Parole „Die Schweiz den Schweizern!" unseren Landsleuten wieder